

Wahrheit und Ungewissheit

Die Welt von Donald Trump ist nicht mehr die von Isaac Newton

Dass das Leben von Risiken und Wahrscheinlichkeiten geprägt ist, entspricht unserer persönlichen täglichen Erfahrung. Weder für die individuelle Existenz noch für die des Planeten gelten sichere Perspektiven. Doch ist diese Erkenntnis auch in den Wissenschaften angekommen? Die Naturwissenschaften haben, dank Relativitätstheorie und Teilchenphysik, ein komplexes Verständnis von Wahrheit erlangt. Den Sozialwissenschaften, auch seiner eigenen Disziplin, den Internationalen Beziehungen, wirft Peter J. Katzenstein aber vor, immer noch zu mechanistisch zu argumentieren.

Peter J. Katzenstein

Die Corona-Pandemie führt uns seit 2020 drastisch vor Augen, wie unsicher die Welt ist, in der wir leben. Menschen erfahren sich ganz direkt als verwundbar – in ihrem Leben, ihrer wirtschaftlichen Existenz, im Blick auf ihre Lieben und ihre Gemeinschaften. Die Medien sind voll vom endlosen Geschwätz derer, die behaupten, Bescheid zu wissen, und derer, die zwar Entscheidungsbefugnisse haben, aber kein zulängliches Wissen über das Virus. Das zentrale Problem aber, um es mit dem Wirtschaftsnobelpreisträger Paul Romer zu sagen, ist die Ungewissheit. Angesichts der dramatischen Umweltveränderungen durch die globale Erwärmung wird die Pandemie zur kleinen Vorspeise für ein großes Menü. Vorgesetzt wird uns eine nie dagewesene Ungewissheit über die Zukunft, letztlich die Zukunft der Erde. Wenn ich höre, wie sich Kolleginnen und Kollegen eifrig über Effekte der Behandlung austauschen, die sie politischen

Themen oder Umfrageexperimenten angedeihen lassen, kommen sie mir vor wie Gärtner – wo doch die täglichen Nachrichten Szenen aus dem Dschungel bringen. Mein politischer Instinkt sagt mir, dass sich, wer zu Internationalen Beziehungen forscht, nicht allein mit Gartenarbeit beschäftigen sollte. Viele bedeutsame Ereignisse in der Weltpolitik kommen völlig überraschend für die, die besondere politische Sachkenntnis für sich beanspruchen. Die Wahrheit liegt allzu oft in der Ungewissheit.

Warum ziehen wir beim Studium der Internationalen Beziehungen die geordneten Gärten dem chaotischen Dschungel vor? Warum bevorzugen wir die bewältigbare Welt überschaubarer Risiken vor der radikalen, von Ungewissheit geprägten Welt, der wir doch so oft begegnen? Die Antwort liegt in einer (uns gar nicht unbedingt bewussten) Sicht auf die Welt, die jene Merkmale der Politik hervorhebt, die sich

zur systematischen Untersuchung und zur politischen Kontrolle eignen. Daher richten Menschen, die Internationale Beziehungen studieren, ihre Aufmerksamkeit meist auf ihre gartenähnlichen Elemente, deren Risiken beherrschbar sind. Die von radikalen Ungewissheiten geprägten dschungelartigen Elemente hingegen lassen sie unbeachtet. Beim in der Forschung vorherrschenden Ansatz zählen Notwendigkeiten mehr als Möglichkeiten. Aber internationale Politik ist weniger Landschaftsgarten als Dschungel, sie ist oft nicht berechenbar, sondern vor allem ungewiss. Unsere persönlichen Erfahrungen stimmen uns auf diese Ungewissheiten des Lebens ein, und doch kehren die sozialwissenschaftlichen Theorien sie allzu oft unter den Teppich. Ist unsere Zeit vielleicht auch deshalb der Wahrheit so überdrüssig, weil unser intellektuell-professioneller Habitus so wenig mit unserem persönlichen Leben verbunden ist?

Die Mechanik des Newtonschen Weltbilds beherrscht selbst unbewusste Denkweisen. Der Journalist Thomas Friedman, durchaus vertraut mit Zerbrechlichkeit und Ungewissheit, riet der Präsidentschaftskampagne von Joe Biden 2020

„Warum sollte die Newtonsche Physik die Antwort auf einen Post-Newtonschen Präsidenten sein?“

zu diesem Slogan: „Ich glaube an die Aufklärung, die Newtonsche Physik und an das Zeitalter der Vernunft. Der andere Typ nicht.“ Warum aber sollte die Newtonsche Physik die Antwort auf einen Post-Newtonschen Präsidenten sein, der Ungewissheit bewusst für seine Zwecke nutzt?

Die konventionellen Theorien, Modelle und Hypothesen, die den Rahmen für unsere Sicht auf die Weltpolitik bilden, basieren auf einer Weltanschauung, die keinen Platz für Ungewissheit hat. Solches Wissen Newtonscher Prägung sucht nach Gesetzmäßigkeiten. Die äußere Welt ist real. Was wir über sie wissen, ist in absoluten Dimensionen von Zeit und Raum angesiedelt. Dieses Wissen ist unabhängig vom Beobachter. Und wie in der Ökonomie gilt für viele Forschende in dem Bereich der Internationalen Beziehungen die Newtonsche Physik als die Hauptquelle ihrer wissenschaftlichen Inspirati-



Peter J. Katzenstein ist Forschungsprofessor für Global Politics am WZB und Professor für Internationale Studien an der Cornell University, Ithaca. Zu seinen Forschungsschwerpunkten zählen die internationale politische Ökonomie sowie die internationale Sicherheits- und Kulturpolitik. pjk2@cornell.edu

Foto: © WZB, alle Rechte vorbehalten.

on. (Nur dass der Physiker David Mermin, als er einen Nobelpreisvortrag in den Wirtschaftswissenschaften gehört hatte, feststellen musste: Ökonomie sei mit ihren Funktionen und Ableitungen wie Physik – nur dass die Physik funktioniere.)

Die mechanistischen Grundlagen dieses Weltbilds haben zum Beispiel die Vorstellung von einem Gleichgewicht der Macht geprägt. Auf diese Vorstellung beziehen sich sowohl die amerikanischen Gründerväter als auch moderne Theorien der Internationalen Beziehungen. Liberalismus und Realismus teilen die Newtonsche Sichtweise eines politischen Universums, das aus sich selbst erhaltenden und sich selbst regulierenden Objekten oder Akteuren besteht. Beide Schulen sehen den Ablauf von Ereignissen als von festen Gesetzmäßigkeiten oder statistischen Regelmäßigkeiten bestimmt. Soziale Einheiten können identifiziert und von Menschen regiert werden. Und Menschen unterscheiden sich von der Natur durch die Kraft ihrer Vernunft.

Die Analyse der Weltpolitik strebt nach intellektueller Eingängigkeit und zeichnet ein homogenes Bild der Realität: Sie fasst eine große Anzahl unterschiedlicher politischer Phänomene unter einer kleinen Anzahl von Konzepten zusammen. Sie arbeitet auch mit starken Annahmen darüber, wie die Weltpolitik funktioniert, indem sie Statistiken oder Experimente verwendet, die einfache Beziehungen suggerie-

ren. Dieser Ansatz, die Welt zu verstehen, orientiert sich eng an der Aussage von Isaac Newton, wissenschaftliche Wahrheit sei in der Einfach-

„Die Analyse der Weltpolitik zeichnet oft ein homogenes Bild der Realität“

heit und nicht in der Vielfalt und Verwirrtheit („multiplicity and confusion“) der Dinge zu finden. Wenn wir die Weltpolitik mithilfe einfacher Unterscheidungen erklären – Ost und West, Land und Wasser, damals und heute – folgen wir dieser Devise.

In seiner Lebenswelt lernte Newton Vielfalt und Verwirrtheit sehr wohl kennen, und zwar schmerzlich. Im Frühjahr 1720 verkaufte er seine Anteile an der South Sea Company und strich einen 100-prozentigen Gewinn von 7.000 Pfund ein. Der Aktienkurs stieg weiter an. Im Spekulationsrausch kaufte Newton Aktien zum dreifachen Preis seiner ursprünglichen Investition zurück. Einige Monate später platzte die Blase und dezimierte Newtons Ersparnisse; Berichten zufolge verlor er 3 Millionen Euro, umgerechnet in heutiges Geld. Er klagte: „Ich kann die Bewegung der Sterne berechnen, aber nicht die Dummheit der Menschen.“

Die „Vielfalt und Verwirrtheit der Dinge“ ist zentral für eine Weltsicht, die auf Newton folgt. Diese ist besser auf die Existenz und die Bedeutung von Ungewissheit eingestellt. Seit über einem Jahrhundert haben diese neuen Theorien und Ansätze bemerkenswerte Fortschritte in unserem Verständnis der natürlichen Welt bewirkt. Heute sind sich die meisten Physiker darin einig, dass die Quantenmechanik die Newtonsche Physik abgelöst hat – und machen einfach weiter mit ihrer Arbeit. Die moderne Physik und die wissenschaftliche Kosmologie haben Newtons Vorstellung von Raum und Zeit überwunden. Obwohl das klassische Modell ein bequemes Rechenwerkzeug für viele praktische Probleme bleibt, vermittelt es eine irreführende Sichtweise der Natur als geordnet und einer neutralen Beobachtung zugänglich, während sie doch eher ungeordnet und oft eben gar nicht beobachtbar ist. Trotz seiner praktischen Nützlichkeit ist das klassische Modell für das Verständnis der subatomaren Welt ungeeignet; es kann daher keinen allgemeinen Erklärungsrahmen für die vielen

praktischen Anwendungen der Teilchenphysik bieten.

Ende des 19. Jahrhunderts begann die experimentelle Physik, die subatomare Struktur der Materie zu erforschen. Elektronen, Quarks, Photonen, Gluonen, Neutrinos und sogenannte Higgs-Teilchen sind die Elementarteilchen, die die Quantenmechanik untersucht. Sie beschreibt diese Teilchen und ihre Bewegung. Die Teilchen sind nicht real, wie etwa kleine Kieselsteine. Sie sind eher winzige sich bewegende Wellen. Albert Einsteins spezielle Relativitätstheorie von Zeit und Raum und die relativistische Quantenfeldtheorie im Allgemeinen erschlossen eine unsichtbare Welt der Energie, in der der Zufall herrscht. Der philosophische Relationalismus des 19. Jahrhunderts inspirierte die erste Generation von Quantenphysikern, über viele der neuen Phänomene, die sie mit ausgeklügelten Experimenten entdeckten, nachzudenken. Die Verrücktheit der Quantenwelt trotzte allen Erklärungsversuchen, und doch faszinierte die Präzision der Vorhersagen dieser neuen Theorie. Sie brachte technologische Innovationen und Anwendungen hervor, die die soziale und die politische Welt bis heute revolutionieren.

Die subatomare Welt hat viele verwirrende Aspekte. Bei den Elektronen, die sich in einem Atom bewegen, überwiegen Quantenunsicherheiten. So gesehen ist die Welt keine kausale Maschine, sondern ein kreativer Generator sich entfaltender Neigungen und Möglichkeiten. Die Erfinder der Quantentheorie entdeckten auch eine vom Beobachter geschaffene Realität, die allen Vorstellungen von Objektivität widerspricht. Die Quantenmechanik lenkt unsere Aufmerksamkeit auf Mess- und Argumentationsapparate und die damit verbundenen Leistungen und Praktiken. Die Welt ist ein rastloses Wimmeln von Ereignissen, nicht von Dingen. Unbestimmtheit ist die Bedingung für eine offene Zukunft. Möglichkeiten sind nicht statisch, sie werden immer neu konfiguriert. Neue Möglichkeiten eröffnen sich, während andere sich schließen.

In der Welt zeigen sich unendlich viele relationale Möglichkeiten, die nicht kontrolliert werden können. Man kann natürlich versuchen, sie durch konventionelle Experimente zu erfassen und als isolierte, effiziente Ursache-Wirkungsketten abzubilden. Unkontrollierbare Überraschungen bleiben aber in einer Welt der wechselnden Möglichkeiten normal. Politische Prozesse und Ereignisse tragen wie Elementarteil-



Ungewissheit und Zweideutigkeit setzt Donald Trump bewusst für seine Zwecke ein. Wohin entwickelt sich Amerikas Demokratie? Den Saurier hat Pavel Nekoranec mit Hilfe von Midjourney zum Leben erweckt, mit folgenden Angaben: „Donald Trump riding a t-rex through Washington DC --v 4 + group of children sitting in front of retro television, stranger things cinematic, Wes Anderson style --ar 2:3“.

chen unendliche Möglichkeiten in sich. Die Quantenmechanik stellt Ungewissheit, Unbestimmtheit, Wahrscheinlichkeiten und Möglichkeiten in den Mittelpunkt und nicht Zwänge und Notwendigkeiten. Die Post-Newtonsche Weltsicht bringt damit relationale Aspekte der Unterschiedlichkeit ans Licht: wie Messungen und Argumente Grenzen schaffen; wie Objekte und Subjekte, Materie und Bedeutung, natürliche und soziale Welt miteinander verwoben sind. Sie bietet eine Alternative zu Newtons Theorie, der sich die Expert:innen für Internationale Beziehungen oft gar nicht bewusst sind.

Können diese, und Sozialwissenschaftler:innen allgemein, etwas von den Naturwissenschaften lernen, die die Welt voll von Möglichkeiten und Ungewissheiten sehen? Albert Hirschman war überzeugt davon. Der amerikanische Volkswirt und Sozialwissenschaftler befand schon vor langer Zeit, die Sozialwissenschaften, einschließlich die Internationalen Beziehungen, hielten es oft „für unter ihrer wissenschaftlichen Würde, sich mit Möglichkeiten zu befassen, bevor diese real geworden sind und dann wenigstens als Wahrscheinlichkeit neu definiert werden können“. Auch heute noch gilt es unter den besten Theoretiker:innen der Internationalen Beziehungen als Ausweis professioneller Seriosität, wenn sie sorgfältig in einem breiten Spektrum statistischer Methoden ausgebildet sind, die sie intellektuell in die Lage versetzen, kommende Möglichkeiten im Rückblick als berechenbare Wahrscheinlichkeiten zu behandeln. Wenn wir aber unsere Vorstellungen und unsere Praktiken ändern, könnte sich dann der öffentliche Diskurs zukünftig eher durch Demut und Nachdenklichkeit als durch das übliche Gebell auszeichnen?

Literatur

Friedman, Thomas L.: „This Should Be Biden’s Bumper Sticker“. In: The New York Times, 2020, 1. Juli, A 24.

Hamilton, Scott: „I Am Uncertain, but We Are Not: A New Subjectivity of the Anthropocene“. In: Review of International Studies, 2019, Jg. 45, H. 4, S. 607–626. DOI: 10.1017/S0260210519000135.

Hirschman, Albert O.: „Preface to the Expanded Paperback Edition“. In: National Power and the Structure of Foreign Trade. Berkeley: University of California Press 1980 [1945], S. v–xii.

Wenn wir nur auf vorhersehbare Risiken blicken, verlieren wir die Offenheit für eine Welt voller guter oder schlechter Möglichkeiten, die darauf warten, durch politisches Handeln oder Nichthandeln verwirklicht zu werden. Sie sind immer da, wir erleben sie – ganz persönlich und direkt. Wenn im 21. Jahrhundert mehr Forscherinnen und mehr politische Führer es wagen würden, sich den Wissenschaften des 20. Jahrhunderts zuzuwenden statt jenen des 16. bis 19. Jahrhunderts, würde vielleicht die Wahrheitsmüdigkeit unserer Zeit ein wenig abnehmen. Wir sollten demütig bekennen, dass wir vieles einfach nicht wissen und nicht wissen können. Damit soll nicht der erstaunliche Fortschritt der Sozialwissenschaften in den letzten Jahrzehnten und Jahrhunderten in Abrede gestellt werden. Aber mit dem Wachsen unserer Wissensinseln wächst unweigerlich der Ozean unserer Unwissenheit. Meine Auseinandersetzung mit wissenschaftlichen Weltbildern, mit Ungewissheit und Wahrheit hat mich die alte Lektion neu gelehrt: Je mehr ich weiß, desto weniger weiß ich. Allzu oft ist dies die einfache Wahrheit: Wir wissen es nicht. Dies definiert uns als die wissens- und sinnsuchende Spezies, die wir sind. Ständig versuchen wir, unsere prometheischen Instinkte, die nach wissenschaftlichem und technischem Fortschritt streben, mit der Ungewissheit unserer Existenz auszusöhnen. ●

*Dieser Artikel ist ein von Gabriele Kammerer übersetzter und bearbeiteter Auszug aus Peter J. Katzensteins neuem Buch: *Uncertainty and Its Discontents: Worldviews in World Politics*. New York: Cambridge University Press 2022. Der Autor dankt der Übersetzerin von Herzen.*

Kay, John/King, Mervyn: *Radical Uncertainty: Decision-Making Beyond Numbers*. New York: W.W. Norton 2020.

Mermin, N. David: *Why Quark Rhymes with Pork: And Other Scientific Diversions*. New York: Cambridge University Press 2016.